

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 11/12 (1888)
Heft: 26

Artikel: Das Seidenhof-Zimmer in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

	Abfluss <i>m³</i>	Mittl. Seestand <i>m</i>
1878	3302 Mill.	1,857
1867	3270 "	1,795

und wenn wir einzelne Monate in dieser Beziehung untersuchen:

	Abfluss <i>m³</i>	Mittl. Seestand <i>m</i>
Februar 1887	54 Mill.	2,484
" 1870	55 "	2,457

	Abfluss <i>m³</i>	Mittl. Seestand <i>m</i>
Juni 1884	339 Mill.	1,780
" 1874	336 "	1,638
" 1857	330 "	1,512

	Abfluss <i>m³</i>	Mittl. Seestand <i>m</i>
Juni 1883	475 Mill.	1,518
" 1860	475 "	1,266

Noch augenfälliger wird die Sache, wenn man die Seestände als Abscissen, die entsprechenden Abflussmengen als Ordinaten aufträgt und aus den erhaltenen Punkten Curven zu bilden sucht. Der See vermag beim gleichen Höhestand jetzt beträchtlich mehr Wasser abzuführen als früher; sein Niveau ist namentlich für Hoch- und Mittelwasser gesenkt worden. Die Ursache dieser Erscheinung ist in Veränderungen im Abfluss-Regime der Limmat zu suchen, die auch von Herrn Wetli in seinem Bericht erwähnt werden. (S. 12 und 13, 17, 59—62). Als solche kommen namentlich in Betracht:

- 1) Die Ableitung des Schanzengrabens im Jahr 1862 und seine Tieferlegung 1865;
- 2) die Umbauten in der Limmat anlässlich der Erstellung des Wasserwerkes 1876—1878;
- 3) der Umbau der Gemüsebrücke im Winter 1880/81, wobei die steinernen Pfeiler beseitigt und die durch sie verursachte Stauung fast aufgehoben wurde;
- 4) die Tieferlegung des Limmatbettes von der neuen Quai-Brücke bis zum obern Mühlesteig anlässlich der Quai-bauten in den Jahren 1885/87; dadurch verminderte sich das Limmatgefälle zwischen See und oberem Steg ziemlich bedeutend;
- 5) endlich eine strengere Handhabung der Schleusen an beiden Stegen und die Benutzung der Schifffahrtsschleuse für den Abfluss bei Hochwasser.

Wären die unter 2) bis 4) angeführten Aenderungen beim Hochwasser von 1876 schon vollzogen gewesen, so zeigt die Rechnung, dass der See damals statt auf die Maximalhöhe von 0,56 *m*, bloss auf 0,79 *m* angestiegen wäre, dann aber 354 *m³* Wasser (statt 340) abgeführt hätte.

Diese Senkung des Hochwassers von 23 *cm* erscheint im Interesse der Uferbewohner noch nicht als genügend, um allen daraus resultirenden Schaden abzuwenden, weshalb die Staatsbehörde auf weitere Mittel Bedacht genommen

hat, um eine noch stärkere Senkung herbeizuführen. Diese Mittel sind theils in der Schrift von Herrn Wetli erwähnt (S. 62—65), theils finden sie sich im „Rechenschaftsbericht des zürcherischen Regierungsrathes für 1886“ enthalten; sie sollen bestehen in:

1) Austiefung der Limmat zwischen den beiden Mühlesteigen und zwischen dem untern Mühlesteig und dem Nadelwehr des städtischen Wasserwerks;

2) Beseitigung eines der bestehenden Mühlengewerbe des obern Steges und Ersetzung desselben durch ein freies Ueberfallwehr;

3) Austiefung des Schanzengrabens im untern Lauf und Trennung desselben von der Sihl bis zur Brücke der Nordostbahn.

Diese projectirten Regulierungsarbeiten sind jedenfalls geeignet, die beabsichtigte Senkung der Hochwasser in bedeutendem Mass zu realisiren. Wenn sie überdies in einer Weise vorgenommen werden, dass weder das Niederwasser des Sees noch tiefer gesenkt, noch die berechtigten Interessen der beteiligten Wasserrechtsbesitzer beeinträchtigt oder bestehende Projecte verunmöglicht werden, so darf sich Jedermann mit der angestrebten Verbesserung des Seeabflusses zufrieden geben. Vielleicht bietet sich später Anlass, die Tragweite dieser Aenderungen einlässlich zu beleuchten.

Einer competenten Feder bleibe vorbehalten, den Zusammenhang zwischen den hier ermittelten Abflussmengen und den sie bedingenden meteorologischen Einflüssen, Niederschlagsmengen, Schneeverhältnissen, Luftfeuchtigkeit u. s. w. auseinander zu setzen.

Das Seidenhof-Zimmer in Zürich.

(Mit einer Lichtdruck-Tafel.)

Bis zur Erbauung der neuen „Krone“, des nunmehrigen Hauses „zum Rechberg“ im Jahre 1770 war der alte Seidenhof unstreitig derjenige Privatbau des früheren Zürich, der mit dem grössten Aufwand hergestellt worden ist*). Zwar zeigte dessen Aeusseres keine architectonischen Gliederungen und der ornamentale Schmuck, mit welchem das Gebäude geziert war, beschränkte sich auf ein Hofportal in reichem Barockstil, auf die Verzierung der Wimperge mit Voluten und muschelförmigen Aufsätzen, auf schöne Wasserspeier und Windfahnen; aber desto reicher verbreitete sich die Pracht auf das Innere des stattlichen Hauses, deren Erbauer besonders die im oberen Stockwerk liegenden Festräume in eleganter und geschmackvoller Weise auszustatten wussten. Ein grosser Saal auf der Südseite, ursprünglich wol bis zur halben Höhe getäfert, hatte eine schön geschnitzte Decke mit tiefen Cassetten. Das geräumige nordwestliche Eckzimmer sodann war mit einer Wandtäferung verkleidet, die weit und breit ihres Gleichen sucht. Welcher

*) Siehe Salomon Vögelin. Das alte Zürich. Zweite Auflage Seite 611—614.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	October	November	December	Jahres-summe	Mittl. Seestand <i>m</i>
1876	96	107	369	243	320	619	501	253	245	149	108	112	3122	1,907
1877	97	204	200	285	335	566	591	425	206	90	106	119	3224	1,885
1878	128	103	204	233	499	602	466	333	290	185	122	139	3304	1,857
1879	139	112	106	150	212	409	551	359	204	149	148	104	2643	1,920
1880	76	53	134	182	215	298	308	340	277	287	223	118	2511	1,976
1881	96	80	162	209	236	348	293	213	455	174	121	74	2461	2,010
1882	59	39	56	72	201	280	346	294	318	325	237	197	2424	2,133
1883	257	79	71	97	258	475	396	333	156	189	157	112	2580	1,982
1884	101	85	98	137	248	339	330	267	238	105	63	82	2093	2,083
1885	65	66	106	93	229	269	228	137	180	341	165	285	2164	2,082
1886	97	71	90	177	195	298	328	328	213	93	106	100	2096	2,090
1887	77	54	80	134	275	294	239	211	137	89	88	166	1844	2,205
Mittel														
1876—87	107,3	87,7	139,7	167,7	268,6	399,7	381,4	291,1	243,3	181,3	137,0	134,0	2538,8	2,011

Meister diese kostbare Täferung ausgeführt hat, ist unbekannt, doch darf mit Sicherheit angenommen werden, es sei kein Auswärtiger gewesen. Ganz gewiss ist jedoch der Ofen — nach Aufbau, Ornamenten und Malerei ein Prachtstück ersten Ranges — in der Schweiz gefertigt worden und durch das Monogramm „L P“ (Ludwig Pfau) als Winterthurer Arbeit beglaubigt. Er ist, aus dem Jahre 1620 stammend, zugleich das älteste und bedeutendste Werk solcher Art, das uns aus dem Atelier der Künstlerfamilie Pfau erhalten blieb. Auf dem Contrast der dunkelbraunen Wandtäferung mit dem farbenreichen Ofen, bei welchem weisse und blaue Töne vorherrschen, beruht die prächtige Gesamtwirkung des Zimmers.

Der alte Seidenhof wurde im Jahre 1592 von den Gebrüdern David und Heinrich Werdmüller erbaut und blieb bis 1810 im Besitze dieser Familie. Im Jahre 1812 erlitt das Haus eine Hauptreparatur, der das Portal, die Erker und Wimperge zum Opfer fielen; ein völliger Umbau fand 1874 statt, wobei nur ein Theil der Decke des grossen Saales verblieb, das getäferte Prachtzimmer jedoch ausgebrochen wurde. Mit Hülfe des Stadtrathes gelang es hiesigen Kunstfreunden, das Getäfer sammt dem Ofen und einem Tisch von vorzüglicher eingelegter Arbeit der Stadt Zürich zu erhalten und dem Gewerbemuseum zu übergeben, dessen Zierde sie seit jener Zeit bilden.

Von dem Prachtzimmer des alten Seidenhofs ist eine Reihe bildlicher Darstellungen vorhanden. Wir erwähnen hievon bloss einer perspectivischen Zeichnung von Prof. G. Lasius in Lübkes Geschichte der deutschen Renaissance, der Aufnahmen von E. Berlepsch in Ortweins deutscher Renaissance und der Publicationen der Bauschule des eidg. Polytechnikums. Letztere beide enthalten Aufrisse, Schnitte und Details in ziemlich grossem Masstab in Steindruck. Erst in jüngster Zeit gelang es, von dem Zimmer gute photographische Aufnahmen zu erhalten. Eine solche von Joh. Nöhring in Lübeck ist in dem jüngst herausgekommenen Werke: Malerische Innenräume aus Gegenwart und Vergangenheit von Prof. F. Luthmer, Verlag von H. Keller in Frankfurt a. M. 1888 erschienen. Eine zweite vortreffliche Aufnahme ist Herrn Photograph R. Ganz in Zürich zu verdanken. Nach dieser letzteren wurde beifolgender Lichtdruck hergestellt.

Die Abbildung zeigt links die dem Ofen gegenüberliegende Wand, dann folgt die mit stark profilirten Füllungen versehene Thüre, deren Angeln und Schloss reich verziert sind. Ueber dieselbe ist ein doppeltes Gebälk gelegt, das in seiner oberen Partie rings um das Zimmer läuft, in seiner untern jedoch beim Ofen durch ein thöneres ersetzt wird. Nächst der Thüre springt rechts eine korinthische Säule vor, das Gebälk darüber ist verkröpft und zwei kleine Aufsätze in Vaseform zieren den Vorbau. Daneben folgt das in solchen Zimmern gewöhnliche Wasserbecken mit Schüssel. Der Aufbau dieser Partie ist äusserst graziös und fein durchgeführt: das hellglänzende Zinn mit seinen kräftigen Lichtern unterbricht die braune Holzwand in angenehmer Weise²⁾. Daran reiht sich das Buffet, dessen Unterbau durch drei toscanische Halbsäulen gegliedert und durch ein weitausladendes Gesimse von der darüber liegenden Wand getrennt ist. Letztere ist durch drei korinthische Säulchen abgetheilt, von denen je zwei eine Blendnische einfassen. Daran stösst die thönerne Wandbekleidung, die sich hinter dem freistehenden Ofen hinzieht. Der eigentliche Ofenkörper ist zweistöckig, achteckig und steht auf Sphinxen; der obere Abschluss wird durch ein weitausladendes, an den Ecken sich verkröpfendes Kranzgesimse gebildet, welches von Barock-Aufsätzen mit Masken und Büsten in Relief überragt wird. Kräftige, reiche Gesimse bezeichnen den Abschluss eines jeden architektonischen Theils, ebenso sind auch die Verticallinien markirt: an den Ecken je ein hervorstehender Pilaster, über dem sich das Gesimse verkröpft. An den Seiten des Ofens erheben sich

die Sitze, die in Stufen den Ausgang hinter denselben vermitteln. Die grossen Bildflächen des Ofens und der Wand sind entweder mit allegorischen Figuren oder mit Abbildungen deutscher Kaiser geschmückt. Es sind oft flott hingeworfene Zeichnungen, oft aber auch Bilder von untergeordnetem Werthe, die an Holzschnitte der derbsten Art erinnern. In mannigfaltiger und abwechslungsreicher Weise sind deren Umrahmungen gestaltet. Die Wand hinter dem Ofen ist durch Pilaster gegliedert, vor welchen sich freistehende Säulchen erheben. Von trefflicher Arbeit ist auch die reich geschnitzte cassetirte Decke des Zimmers. Die zu dem Täferwerk verwendeten Holzarten bestehen für die schwarz gehaltenen Theile aus geheiztem Eichenholz, für die braunen Nuancen aus Nussbaumholz und für die helleren Partien, namentlich die Füllungen, aus ungarischem Eschenholz.

Das Zimmer bildet, sowie es jetzt aufgestellt ist, einen Raum von 3 m Höhe mit quadratischer Grundfläche von 5,70 m Seite. Die Aufstellung ist jedoch, wie schon der unschöne Pfosten links auf dem Bild andeutet, vorläufig nur eine provisorische, indem zu hoffen ist, dass für das Gewerbemuseum bald definitive, grössere Räume geschaffen, in welchen das Zimmer auch wieder seinen ursprünglichen Schmuck farbiger Glasscheiben erhalten, die ihm dann erst den vollen Glanz verleihen werden, der sich seiner Zeit darüber verbreitet hat.

Miscellanea.

Staatsbahnen in Preussen. Dem vom Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Maybach, über die Ergebnisse des Staatsbahnbetriebes in Preussen während der letzten zehn Jahre (1878—1888) erstatteten Bericht entnehmen wir folgende Angaben von allgemeinerem Interesse: Während Ende 1878 rund 4800 km Staatsbahnen, 3450 km Privatbahnen unter Staatsverwaltung und 9430 km Privatbahnen unter eigener Verwaltung, also zusammen 17680 km Eisenbahnen in Preussen vorhanden waren, beträgt Ende März 1888 die Länge der im Betriebe stehenden preussischen Staatsbahnen (abgesehen von den in der Ausführung begriffenen Linien) 22 420 km, die der Privatbahnen nur noch 1300 km. 13 390 km Privatbahnen sind nach schwierigen und mühsamen Verhandlungen mit den Gesellschaften und den betheiligten Staaten auf Grund von elf Verstaatlichungsgesetzen durch 34 Erwerbsverträge und 27 Staatsverträge allmählig in den Besitz des Staates übergegangen. Das erste und dringendste aus dieser fortschreitenden Verstaatlichung erwachsende Bedürfniss war die Herstellung einer einheitlich geordneten auf dem Principe der Decentralisation und persönlicher Verantwortlichkeit beruhenden Staatsverwaltung. Hierdurch ist eine für das Publikum leicht erkennbare gleichmässige Gliederung der Eisenbahnbehörden und ein geordneter Instanzenzug für Anträge und Beschwerden geschaffen, welche zugleich die Möglichkeit vereinfachter und beschleunigter geschäftlicher Erledigung gewähren. In Anlehnung an die neue Organisation ist seit 1882 ein System wirtschaftlicher Beiräthe eingerichtet, welche durch die Berathung und Begutachtung wichtiger Verkehrsangelegenheiten die Thätigkeit der Eisenbahnbehörden unterstützen und die Gewähr bieten sollen, dass die betheiligten Interessen einer sorgfältigen und allseitigen Prüfung unterzogen werden. Vor allem waren die Bemühungen der Behörden darauf gerichtet, die aus den Concurrenz- und Sonderinteressen der frühern Privatverwaltungen hervorgegangenen störenden Verschiedenheiten zu beseitigen und diejenigen Einrichtungen zu treffen, für welche erst durch die Vereinigung der Bahnen in einer Hand die Voraussetzungen gegeben waren. Zu letzteren gehören die einheitliche Wagendisposition, die Vereinfachung der Verkehrsabrechnungen, die Umgestaltung der Fahrpläne, die mehr übereinstimmende und vereinfachte Einrichtung der Tarife, die Herstellung directer Expeditionen innerhalb des ganzen Staatsbahnbereiches etc. etc. Der Gesichtspunkt eines mehr oder minder speculativen Gewerbebetriebes, welcher für die Privatverwaltungen der wesentlich leitende war, musste zurücktreten vor einer höhern Auffassung der Aufgaben der Staatsverwaltung.

Vor allem segensbringend für das ganze Land sind diese veränderten Verhältnisse auf dem Gebiet des Eisenbahneubaues zum Ausdruck gelangt und ist es möglich geworden allen Provinzen der Monarchie möglichst gleichmässig die Wohlthaten einer Verbesserung und Erweiterung ihrer Eisenbahnverbindungen zuzuwenden, wobei insbesondere die von Bahnlinien noch nicht berührten Theile des Landes dem Verkehr eröffnet

²⁾ E. Berlepsch. X. Abtheilung von Ortweins deutscher Renaissance, Leipzig 1873.



Nach einer Photographie von R. Ganz in Zürich.

Das Seidenhof-Zimmer im Gewerbemuseum zu Zürich.

Lichtdruck von Gebr. Bossert in Basel.